

# Dr. Robert A. Peterson, Johannestheologie, Sitzung 2, Johannesischer Stil, Teil 1

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson in seiner Vorlesung zur johanneischen Theologie. Dies ist die zweite Sitzung, „Der johanneische Stil, Teil 1“.

Wir setzen unser Studium der johanneischen Theologie fort, indem wir uns dem Stil des Johannes widmen.

Ich habe elf Punkte, die wir betrachten sollten: Sein charakteristischer Wortschatz, seine Erläuterungen oder Anmerkungen, Missverständnisse, Ironie, Doppeldeutigkeit, Chiasmus oder umgekehrter Parallelismus, Stilvariationen, alttestamentliche Ideen, Symbolik (ethisch, nicht ontologisch), Dualismus und Hyperbeln. Zunächst zum charakteristischen Wortschatz.

Ein Teil des Reichtums des vierten Evangeliums liegt in seinem unverwechselbaren Stil. Ich möchte Ihnen die folgenden Merkmale vorstellen, um Sie mit dem johanneischen Stil vertraut zu machen, der ihn prägt und uns einen Zugang zu seinen Ideen ermöglicht – insbesondere sein charakteristisches Vokabular.

Das Johannesevangelium zeichnet sich durch seinen Wortschatz aus, der in den synoptischen Evangelien fehlt oder nur in geringem Umfang vorkommt, und durch die ausgelassenen Wörter, die in den synoptischen Evangelien enthalten sind. Meine Gliederung basiert auf C. K. Barretts Kommentar zum Johannesevangelium – ein Wort zu diesem Kommentar.

Mal sehen. Vor fünfundvierzig Jahren, als junger Professor, entdeckte ich das Johannesevangelium. Ich hatte weder im Theologiestudium noch im Priesterseminar einen Kurs darüber belegt.

Und an den beiden Schulen, an denen ich 35 Jahre lang unterrichtete, war ich wohl der Experte dafür, obwohl ich letztendlich gar kein Neutestamentler war. Aber ich habe mich intensiv damit auseinandergesetzt, es verschlungen und damit gearbeitet. Ich kenne die Sekundärliteratur immer noch nicht sehr gut, und ich möchte Andreas Kostenberger im Rahmen der Zondervan-Reihe zur biblischen Theologie würdigen.

Andreas Kostenbergers Werk „*Die Theologie des Johannesevangeliums und seiner Briefe*“ hat mir bei meiner Arbeit sehr geholfen. Er weist mich immer wieder auf eine umfangreiche Sekundärliteratur hin, von der ich bisher nur wenig wusste. Doch immer wieder bin ich dankbar, dass Andreas' Schlussfolgerungen meine eigenen widerspiegeln, die ich durch die jahrelange, intensive Auseinandersetzung mit dem Text gewonnen habe. Zuletzt habe ich zwei Kurse – jeweils einen zur Hälfte des

Johannesevangeliums – per Zoom in der Ukraine für RITE (Reformed International Theological Education) gehalten.

Barretts Kommentar. C. K. Barrett, oder besser gesagt, sein Freund (ich bin keiner, ich habe ihn nie persönlich getroffen), lehrt an der Universität Durham. Er ist ein international anerkannter Neutestamentler.

So werden beispielsweise seine beiden Bände zur Apostelgeschichte allgemein als der maßgebliche, der beste Kommentar zu diesem Buch empfohlen. Er erklärt zwar, was Lukas gemeint hat, hält Lukas aber nicht für einen besonders guten Theologen, nicht für besonders tiefgründig wie Paulus, und korrigiert ihn sogar gelegentlich. Das deckt sich mit meinem Wissen über seinen Johanneskommentar.

Ich habe es genutzt. Ich habe so viel daraus gelernt, weil er mir erklären konnte, was Johannes gemeint hat. Als ich durch die Flure des damaligen Seminars für biblische Theologie ging, fragte mich ein Student, der sich – wahrscheinlich durch mich – ebenfalls mit dem Johannes-Fieber angesteckt hatte: „Hast du die Einleitung zu Barretts Johanneskommentar gelesen?“ Ich antwortete: „Weißt du, ich weiß es nicht.“

Ich glaube nicht. Er sagte, ich sei schockiert gewesen. Ich fragte: Worüber denn? Er meinte, er glaube nicht unbedingt, dass die Dinge, die John aufzeichnet, tatsächlich passiert seien.

Und ich war noch schockierter als er. Das würde man beim Lesen des Kommentars nicht merken. Er erklärt die Bedeutung von Jesu Worten und Zeichen auf hervorragende Weise.

Ein kurzer Blick in die Geschichte der Johanna-Forschung. Bis zur Entdeckung der Schriftrollen vom Roten Meer genoss das Johannesevangelium in liberaleren wie kritischen Kreisen kein hohes Ansehen. Man erkannte zwar, dass es theologischer war als die ersten drei Evangelien, doch genau das wurde von der etablierten Bibelkritik negativ interpretiert.

Das zweite Jahrhundert, vielleicht Mitte oder Ende des zweiten Jahrhunderts, so Bultmann, habe Ansichten vertreten, die inzwischen widerlegt seien. Die Ähnlichkeit zwischen Paulus' und Johannes' Gedankengut bestehe darin, dass beide an den Lehren von Mysterienreligionen oder der frühen Gnosis teilnahmen. All dies sei heute glücklicherweise verworfen, doch die Johannesforschung, insbesondere unter etablierten Gelehrten, habe durch die Schriftrollen vom Toten Meer eine Renaissance erlebt. Diese belegen ein Judentum zur Zeit des Neuen Testaments, das dem des Johannes sehr ähnlich war.

Er bezog seine Ideen also nicht aus all diesen verschiedenen griechischen Quellen, sondern, wie er selbst an einigen Stellen sagt, vermutlich aus dem Alten Testament. Und nun gibt es eine neue Sichtweise auf das Johannesevangelium. Ich erwähnte Raymond Brown vom Union Theological Seminary in New York. Sicherlich keine Hochburg des Glaubens, aber er gehörte zu dieser neuen Auseinandersetzung mit dem Johannesevangelium. Sein Ansatz bestand darin, Johannes als eigenständige Tradition, getrennt von der synoptischen Tradition, zu betrachten, ihm aber im Zweifel einen Vertrauensvorschuss zu geben. Das war viel besser, als es als unzuverlässig abzutun und seine Theologie als Erfindung von Johannes abzutun.

Auf jeden Fall habe ich viel von diesen verschiedenen Autoren gelernt. Obwohl ich ihre Ansichten nicht teile, ihre persönlichen Ansichten, die ich selbst kaum kenne, möchte ich das Johannesevangelium kennenlernen und bin bereit, notfalls auch die Ägypter zu plündern, um dies zu erreichen. Jedenfalls zeichnet sich das Johannesevangelium durch einen unverwechselbaren Wortschatz aus, wobei ich mich stark an C. K. Barrett orientiere. Der griechische Stil des vierten Evangeliums ist sehr individuell.

Es ähnelt stark dem des 1., 2. und 3. Johannesbriefes, ansonsten steht es im Neuen Testament allein. Johannes' Wortschatz ist zwar begrenzt, doch kommen viele seiner häufigsten Wörter in den synoptischen Evangelien vergleichsweise selten vor. Zum Beispiel: „lieben“ und „lieben“, „agapao“, „agape“, 44 Mal im Johannesevangelium, 30 Mal in den ersten drei Evangelien zusammen.

Ich fasse die Zahlen zusammen. „Wahrheit“, „wahr“, „wahr“ – zwei verschiedene Arten, „wahr“ auszudrücken – kommt 45 Mal im Johannesevangelium und 10 Mal in den anderen Evangelien vor. „Erkennen“, im Sinne von Gott und Jesus kennen, findet sich 56 Mal im Johannesevangelium.

Es sind entweder 56 oder 57, je nach Textvariante. Ich werde das gar nicht erst erwähnen. 56 Mal im Johannesevangelium, ungefähr gleich oft in allen drei Evangelien zusammen. „Ich bin“; nicht jede Verwendung von „Ich bin“ findet sich in den „Ich bin“-Aussagen, aber sie lenkt die Aufmerksamkeit auf Jesus als Sprecher.

Das Wort „arbeiten“ kommt im Johannesevangelium 54 Mal vor, in den ersten drei Evangelien 34 Mal. Sie verstehen, worauf ich hinauswill. Das Wort „arbeiten“ wird im Johannesevangelium viel häufiger verwendet.

Das Leben wird im Johannesevangelium viel ausführlicher behandelt. Juden werden 66 Mal im Johannesevangelium und insgesamt 16 Mal in den übrigen drei Evangelien erwähnt. Es geht hauptsächlich um die jüdischen Führer, die Jesus hassten, obwohl es Ausnahmen gab.

Wir werden zu gegebener Zeit über Nikodemus und Josef von Arimathäa sprechen. Der Begriff „Welt“ kommt 78 Mal im Johannesevangelium vor, 13 Mal bei Matthäus, Markus und Lukas. Wir behaupten nicht, dass er nie so verwendet wird wie im Johannesevangelium, aber seine Häufigkeit im Johannesevangelium ist überwältigend.

„Richter“ kommt 19 Mal im Johannesevangelium vor, 12 Mal in den anderen Evangelien. „Zeuge“ und dann zwei verschiedene Wörter für „Zeuge“ werden 39 oder 40 Mal im Johannesevangelium erwähnt, 12 Mal in den drei Evangelien. „Vater Gottes“ kommt 118 Mal vor, im Vergleich zu etwa 60 Mal in den ersten drei Evangelien.

Ich sende, wie in „Jesus wurde gesandt vom Vater, der mich gesandt hat“ (Joh 32, 15 in den ersten drei Evangelien). Licht (Joh 23, 15 in den ersten drei Evangelien). Umgekehrt sind einige gebräuchliche synoptische Ausdrücke im Johannesevangelium selten oder fehlen ganz.

Die Taufe kommt in den drei Evangelien zehnmal vor, im Johannesevangelium kein einziges Mal. Das Wort „Taufe“ wird im Johannesevangelium fünfmal erwähnt, in den ersten drei Evangelien insgesamt 130 Mal.

Dämonen – das ist eine faszinierende Geschichte. Elfmal bei Matthäus, elfmal bei Markus, 23-mal bei Lukas. Sechsmal bei Johannes, jedes Mal in der Anklage, Jesus sei von einem Dämon besessen.

Im Johannesevangelium gibt es keine Exorzismen. Erinnern Sie sich, dass ich sagte, die Prüfungen seien zwar vorhanden, würden aber gegen Ende von Jesu Leben weniger stark betont? Und er stand die ganze Zeit vor Gericht? Nun, Johannes berichtet nicht von den Exorzismen. Er schafft sozusagen freie Bahn und erwähnt aus demselben Grund auch keine Versuchung Jesu durch den Teufel.

Denn ab Kapitel 13 ergreift der Teufel Besitz von Judas. Der Teufel fährt in Judas; er ergreift Besitz von Judas, und er fährt gegen Ende des Kapitels 13 in Judas. Er geht hinaus und begeht seine ruchlose Tat, seinen Herrn zu verraten.

Johannes schildert lediglich den großen Kampf zwischen Jesus und dem Fürsten dieser Welt, der aus der Welt verbannt wurde. So wird der Teufel von Christus besiegt, ironischerweise am Kreuz, dem Gerechten unter den Menschen. Dreißig Mal in den drei früheren Evangelien, kein einziges Mal bei Johannes.

Kraft im Sinne eines Wunders, 30 zu 0 bei Johannes. Barmherzigkeit zeigen, Barmherzigkeit haben, Gnade. 0 bei Johannes gegenüber etwa 40 Mal.

Das Evangelium zu predigen und das Evangelium selbst zu verkünden, ist falsch. Johannes predigt nie das Evangelium, und Jesus auch nicht, richtig? Falsch. Er verwendet dieses Wort nicht, und es kommt 22 Mal bei Matthäus, Markus und Lukas vor. Nein, er predigt nicht das Evangelium; er verkündet die Wahrheit, die ihm der Vater, der ihn gesandt hat, gegeben hat, um sie mit der Welt zu teilen, damit die Menschen durch den Glauben ewiges Leben erlangen können.

Es ist eine andere Ausdrucksweise. Predigen, nullmal im Johannesevangelium, dreißigmal in den ersten drei Evangelien. Und so weiter, Buße, bereuen und Buße.

Metanoia: 0 Mal bei Johannes, etwa 25 Mal bei Matthäus, Markus und Lukas. Gleichnis: 45 Mal bis 0 Mal bei Johannes. Zöllner, Zolleinnehmer, Zöllner: 20 Mal bis 0 Mal. Ich nenne zuerst die Zahl aus den synoptischen Evangelien und zuletzt die Zahl aus dem Johannesevangelium.

Das wirft einige Fragen auf, nicht wahr? Wie lässt sich das erklären? Wie ich im Laufe der Jahre bereits erläutert habe, war dies für junge Christen mitunter problematisch, was ich bedauere. Dennoch ist es mir wichtig, christliche Erkenntnisse mit allen zu teilen, die lernen möchten. Wir wissen mit Sicherheit, dass jeder Kommentar zur Apostelgeschichte – und ich habe mich nicht versprochen – besagt, dass Lukas die Predigten und Reden der Apostelgeschichte zusammengefasst hat. Allein schon die Wortwahl stammt von Lukas.

Es spielt keine Rolle, ob Petrus, Stephanus oder Paulus spricht; es sind Lukas' Worte. Was also sagen wir? Wir sagen, Gott benutzte Lukas, um die Worte von Petrus, Stephanus und Paulus zusammenzufassen und so die drei wichtigsten Personen hervorzuheben. Stephanus, aufgrund seiner zentralen Botschaft in Kapitel 7 der Apostelgeschichte.

Ben Witherington III ist hierfür eine hervorragende Quelle. Sein umfangreicher Kommentar zur Apostelgeschichte, der sozio-rhetorische Kommentar, ist bemerkenswert. Es stimmt, dass einige römische, griechische und philippinische Historiker die Reden recht frei interpretierten.

Tatsächlich haben sie sie manchmal erfunden. Und natürlich hat die kritische Forschung behauptet, Lukas habe das getan. Manche tun es leider immer noch.

Hansens wissenschaftlicher Kommentar wird leider durch solche Fehler getrübt. Andere, darunter Witherington selbst, verweisen hingegen auf eine ganz andere Strömung von Historikern, nämlich die der antiken griechisch-römischen Historiker. Polybios ist ein gutes Beispiel, aber ich habe dazu keine weiteren Notizen.

Es gab noch weitere Überlieferer als Polybios, aber diese Leute gingen sorgfältig vor. Sie fassten die Botschaft des Redners, den sie zitierten, in ihren eigenen Worten zusammen. Zitieren bedeutete jedoch nicht wörtlich wiedergeben.

Es bedeutete, ihre Worte in ihren eigenen Worten zusammenzufassen. Witherington schlussfolgert richtigerweise, ebenso wie andere Evangelikale, die die Apostelgeschichte studieren. Genau das finden wir in der Apostelgeschichte.

Und was ich damit sagen will, ist, dass Jesus sich in den Evangelien nicht verändert hat. Übrigens, wer auch immer im vierten Evangelium spricht, benutzt die Sprache des Johannes. Es ist Johannes' Stil, und ob es nun Jesus ist, einer der Jünger, der Erzähler – also Johannes, Maria, Martha oder Nikodemus –, alle sprechen in der Sprache des Johannes.

Hat Jesus seine Sprechweise geändert? Ja, es waren Synagogenpredigten, und er sprach so. Das funktioniert nicht, weil es nicht nur um seine Worte geht. Deshalb fasste Johannes die Worte und Taten Jesu zusammen.

Wir dürfen den Heiligen Geist dabei nicht außer Acht lassen. Er befähigte Lukas, ein Evangelium und einen zweiten Band, die Apostelgeschichte, zu verfassen. In beiden Bänden verwendete Lukas seinen eigenen Stil; Lukas 1,1–4 berichtet, dass er alles Geschriebene eingehend studierte.

Und er schreibt, und Gott wirkt durch seine Worte, um eine angemessene Zusammenfassung der Worte und Taten Jesu zu geben. Gelehrte unterscheiden zwischen den Worten Jesu selbst (*ipsissima verba*) und der Stimme Jesu selbst (*ipsissima vox*).

Uns fehlen zwar die Worte, aber wir haben die Stimme. Genau das hat meine Studenten manchmal etwas verunsichert. So funktioniert die Bibel nun einmal.

Wir gehen nicht von einer Theorie aus und legen sie der Bibel auf. Wir verstehen, wie die Bibel selbst funktioniert. Man beachte die Chicagoer Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel, die von evangelikalen Christen und Verfechtern der Irrtumslosigkeit verfasst wurde, die darauf bestanden, dass die evangelikale theologische Gesellschaft ursprünglich eine einzige Einschränkung hatte.

Man musste an die Irrtumslosigkeit der Bibel glauben. Die Chicagoer Erklärung nennt 50 Einschränkungen, was das bedeutet und was nicht. Was bezwecken sie damit? Sie versuchen, dem, was die Heilige Schrift über sich selbst aussagt, gerecht zu werden und gleichzeitig ein hohes Bibelverständnis zu fördern, zu unterstützen und zu verteidigen.

Ich glaube an die Irrtumslosigkeit der Bibel, und das schon immer. Die Menschen, die mich zum Glauben geführt haben, sahen die Bibel genauso, und ich hatte nie einen Grund, das zu bezweifeln. Verstehe ich jeden Vers der Bibel? Natürlich nicht.

Gibt es Probleme? Natürlich. Halten sie mich nachts wach? Nein. Andere Leute wurden hinzugezogen, um sich um solche Dinge zu kümmern.

Mein Ziel war es, die Lehren der Bibel zu verstehen, und in diesem Kurs insbesondere die Lehren des Johannesevangeliums. Ich möchte damit sagen, dass Gott den Apostel Johannes gebrauchte und sein ganzes Leben, wie B. B. Warfield es ausdrückte, lenkte, vor allem, als er seine Worte niederschrieb und genau das tat, was Gott ihm aufgetragen hatte. Er nutzte seinen eigenen Stil, um die Worte und Taten Jesu präzise zusammenzufassen. Wenn er also sagt, Jesus habe dies oder jenes gesagt, sind uns nicht immer die genauen Worte bekannt.

Wir besitzen die Stimme Jesu selbst. Tatsächlich ist es sogar noch besser, als die Worte selbst zu haben: Wir besitzen Gottes Zusammenfassung dieser Worte und – da alle Evangelien dies enthalten, insbesondere Johannes – seine inspirierte Auslegung. Die Menschen hörten die Worte Jesu, verstanden sie aber aus verschiedenen Gründen nicht.

Schuld und Gottes Wirken, sie zu verhärten, sind zwei Aspekte, die mir in den Sinn kommen, und sie spielen bei Johannes eine wichtige Rolle. Jedenfalls ist das meine Meinung zu Johannes' besonderem Vokabular. Es steht außer Frage, dass sein Vokabular besonders ist.

Er verwendet bestimmte Ausdrücke, die nur vernachlässigbar sind oder gar nicht vorkommen. Sie sind zwar meist vorhanden, aber in sehr geringer Anzahl in den Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas. Andererseits gibt es auch gebräuchliche Ausdrücke, die er gar nicht oder nur am Rande erwähnt.

Das ist das Beste, was ich tun kann. Erläuterungen. Der Apostel Johannes gibt in seinem Evangelium oft Erläuterungen.

Raymond Brown weist in seinem Anchor Bible-Kommentar darauf hin, dass diese Anmerkungen verschiedene Zwecke erfüllen. Sie erklären mitunter Namen und Titel. So finden wir es beispielsweise in 13,8.

Ich werde nur einige Beispiele nennen, denn wir haben noch einen langen Weg vor uns, hoffentlich bis wir schlafen gehen können. 13,8: Jesus drehte sich um und sah, dass sie ihm folgten.

Zwei seiner Jünger, heißt es. Sie werden nicht sofort namentlich genannt. Und er fragte: „Was sucht ihr?“ Und sie antworteten: „Rabbi, wo wohnst du?“ Und er lud sie ein, den Rest des Tages bei ihm zu bleiben.

Nun, das war sicherlich ein Segen. Doch nach „Rabbi“ fügt Johannes es hinzu, und die ESV setzt es in Klammern: „Sie sagen zu ihm: Rabbi“, was Lehrer bedeutet. Wenn Johannes also, wie wir annehmen, von Ephesus aus schrieb und sich nicht primär an ein jüdisches Publikum richtete, wie Matthäus mit seinem Evangelium, erklärt er in diesem Fall jüdische Namen und Titel für Nichtjuden.

Oder wie wäre es mit Vers 42 aus demselben Kapitel 1? Andreas brachte seinen Bruder Simon zu Jesus. Das sind eindrucksvolle Worte. Hier wird das Thema des Zeugnisses in der Praxis deutlich.

Er brachte seinen Bruder zu Jesus. Jesus sah ihn an und sagte: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes. Simon Bar-jona, Bar-jona.“

Du sollst Kephas heißen. Es ist ein aramäisches Wort. Und so übersetzt Johannes, was Petrus bedeutet.

Hierbei handelt es sich um erläuternde oder redaktionelle Anmerkungen, die John dem Leser geben soll. Wenn wir uns mit Johns Stil auseinandersetzen, sollten wir uns überlegen, warum er einige dieser Stilmittel – manchmal ganz offensichtlich – einsetzt, um den Leser zu fesseln. In diesem Fall dient es dazu, dem Leser das Verständnis seiner Ausführungen zu erleichtern.

Manchmal erklärt er Symbole. In 12,33 heißt es: „Jesus spricht unter anderem von seiner Kreuzigung als der Erhöhung des Menschensohnes.“ Ah.

Da steht es. Johannes 12,33. Er sagte: „Und ich“, Vers 32, „wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle Menschen zu mir ziehen.“ Er sagte dies, um anzudeuten, wie er sterben würde.

Johannes 12,33 interpretiert Johannes 12,32 als Bezugnahme auf die Kreuzigung, den Tod durch Kreuzigung. Vielen Lesern mag dies allein aufgrund des Ausdrucks „erhöht“ nicht bewusst gewesen sein. Es ist eine längere Geschichte, aber wir vermuten, dass sie auf Jesaja 53 zurückgeht, genauer gesagt auf das Ende von Jesaja 52 und den Anfang von Jesaja 53, wo davon die Rede ist, dass der Knecht des Herrn erhöht, hoch erhoben und emporgehoben wird.

Und ironischerweise hat Johns Erhöhung eine doppelte Bedeutung. Er wird buchstäblich an ein Kreuz genagelt. Und noch ironischer ist, dass das Schlimmste, was man ihm antun kann, der grausame Tod durch Kreuzigung ist.

Doch das Schlimmste, was sie ihm antun können, ist, seine Rückkehr zum Vater zu beschleunigen. Seine Erhöhung verdoppelt ironischerweise die Bedeutung von grausamer Kreuzigung und Erhöhung zugleich. Manchmal verwendet Johannes redaktionelle Kommentare, um andere Aussagen zu relativieren und falsche Eindrücke zu korrigieren.

In Johannes 4,2 ist also davon die Rede, dass Jesus Jünger taufte. Die ESV setzt Vers 4,2 korrekt in Klammern. Dort heißt es, dass Jesus selbst nicht taufte, sondern nur seine Jünger.

Jesus taufte im Sinne der Bevollmächtigung von Täufern. Wir meinen aber, dass er diese Täufern klugerweise nicht selbst vollzog. Warum ist das klug? Das ist doch ein Witz! Ich wurde vom Meister getauft.

Oh je. In 4,2 und 6,6 korrigiert Johannes also falsche Eindrücke. Manchmal stellt er Zusammenhänge zwischen Ereignissen her und gibt dazu einen erklärenden Kommentar.

In Johannes 11,2 erfahren wir, welche Maria es war. Es war ein Mann krank, Lazarus aus Bethanien, dem Dorf von Maria und ihrer Schwester Martha. Maria war es, die den Herrn mit Salböl salbte und ihm mit ihrem Haar die Füße abtrocknete.

Ich möchte nur kurz anmerken, dass dies in den Evangelien anscheinend mehr als einmal vorkam. Hier identifiziert Johannes jedoch diese Maria als diejenige, die das getan hat. Und, oh je, ich glaube, dieses Ereignis ist in diesem Evangelium nicht aufgezeichnet.

Ich hoffe, ich vermittele in diesen Vorlesungen keine falschen Informationen. Ich glaube, Johannes stützt sich an dieser Stelle auf die synoptische Tradition. Jedenfalls geht es ihm darum, Ereignisse miteinander in Beziehung zu setzen.

Johannes verwendet mitunter erklärende oder redaktionelle Anmerkungen, um Personen zu identifizieren. So wird in Johannes 7,50 Nikodemus als derjenige identifiziert, von dem wir in Kapitel 3 erfahren haben. Nikodemus, der schon zuvor zu ihm gekommen war und zu ihnen gehörte, sagte ihnen, er sei Mitglied des Sanhedrin und sei bereits in Kapitel 3 bei Jesus gewesen. Die Geschichte des Nikodemus im gesamten Evangelium ist faszinierend, und wir werden sie im Zusammenhang mit der Kirche näher betrachten. Denn Johannes lehrt die Lehre von der Kirche nicht nur, indem er das Volk Gottes als Gemeinschaft, als die Schafe, die beispielsweise im Weinstock bleiben, betrachtet, sondern auch, indem er einzelne Personen hervorhebt, die uns als Vorbilder dienen. Nikodemus ist ein Beispiel für einen heimlichen Jünger, der ein öffentlicher Jünger wird.

Der Mann identifiziert sich mit dem gekreuzigten Leib Jesu. Das ist einfach erstaunlich – genug davon.

John liefert redaktionelle Anmerkungen. Er ist Historiker und Theologe. Und hier hilft er in beiden Funktionen dabei, seine Worte zu erläutern.

Missverständnisse. Oh, die sind faszinierend. Johannes erwähnt... Der Apostel Johannes nutzt Missverständnisse in seinem Evangelium sehr wirkungsvoll.

Oftmals verstehen ihn seine Zuhörer falsch. Er spricht von spirituellen Wirklichkeiten, doch seine Zuhörer denken ausschließlich auf einer irdischen Ebene. Das ist wirklich faszinierend.

Schauen wir uns das gemeinsam an. 4,12. Das ist eine der Methoden, mit denen Johannes den Leser und sogar dessen Gefühle anspricht.

Es tut mir leid, 2,20. Jesus hat den Tempel gereinigt, eine ziemlich dreiste Tat. Welches Zeichen zeigst du uns, 2,18, dafür, dass wir diese Dinge tun?, fragten die jüdischen Führer.

Jesus antwortete: „Zerstört diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“ Die Juden sagten: „Es hat 46 Jahre gedauert, bis Herodes den Tempel wieder aufgebaut hat.“

Und du willst ihn in drei Tagen wieder auferwecken? Bist du wahnsinnig? Jetzt kommt der... Tatsächlich handelt es sich um einen redaktionellen Kommentar. Es ist ein Missverständnis ihrerseits, und hier klärt Johannes es auf. Aber er sprach vom Tempel seines Leibes, als er also von den Toten auferweckt wurde.

Seine Jünger erinnerten sich an seine Worte und glaubten der Schrift und dem Wort Jesu. 2,20 führt zu einem Missverständnis. Der Leser soll suggeriert werden: „Wow, Jesus hat seine Auferstehung vorausgesagt!“

Dies ist ein Beispiel für den Unterschied zwischen dem Johannesevangelium und den synoptischen Evangelien. In den synoptischen Evangelien, insbesondere im Matthäusevangelium, sagt Jesus mindestens drei- oder viermal voraus, dass er vom Menschensohn verraten und den Schriftgelehrten und Pharisäern ausgeliefert, am dritten Tag gekreuzigt und auferstanden wird. Johannes hingegen stellt dies eher symbolisch dar.

Er stellt Jesus als verraten und verhaftet dar. Doch hier kommt diese Symbolik zum Tragen. Durch dieses Missverständnis bezeugt es die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift.

Meine Güte, die Jünger haben Jesu Worte auf eine Stufe mit der Heiligen Schrift gestellt. Vers 22. Das ist unglaublich.

Und es beruhte auf einem Missverständnis. Drei, vier ist so ein dummer Gedanke. Nikodemus ist ein Lehrer Israels.

Ich belasse es vorerst dabei. Später werde ich den großen Unterschied zwischen ihm und der Samariterin aufzeigen. Dieser Mann ist nicht nur Mitglied des Sanhedrin und Pharisäer, sondern auch Lehrer, ein bedeutender Lehrer.

Nikodemus, sagt Jesus, wenn er nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus fragt: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa ein zweites Mal in den Mutterleib zurückkehren und geboren werden? Das ist doch absurd! Das ist wirklich totaler Schwachsinn. Was will Johannes uns damit sagen? Er zeigt uns dieses gewaltige Missverständnis auf.

Und wieder einmal steht Nikodemus am Ende auf der richtigen Seite. Und dass er nachts zu Jesus kommt, dafür kritisiere ich ihn nicht. Das Kommen ist etwas Unglaubliches.

Er scheint wirklich mehr über Jesus erfahren zu wollen. Doch Jesus geht hart mit ihm um und sagt: „Du bist im Kindergarten. Du weißt nichts über das Reich Gottes.“

Ach du meine Güte! Du bist doch ein Lehrer Israels! Was ist dein Problem, Vers 10? Du bist der Lehrer Israels und verstehst diese Dinge trotzdem nicht?

Kennst du denn nicht Hesekiel 36? Um Himmels willen, so was! Er ist weder unhöflich noch grob, aber er ist stark. Und genau das braucht Nikodemus.

Er muss wachgerüttelt werden. Und dann sagt er so einen Blödsinn. Oh, was für ein Missverständnis!

Es offenbart seine Unwissenheit. Und er scheint angreifbar zu sein. In Kapitel 7 verteidigt er Jesus.

In Kapitel 19 bittet er darum, den gekreuzigten Leichnam Jesu zu begraben, ihn in ein Grab zu legen. Wow. 415, wir arbeiten an der Aufklärung dieser Missverständnisse.

Habe ich mich da geirrt? Hm. 4,15. Oh ja, Jesus sagt: Das Wasser, das ich jemandem in ihm geben werde, wird zu einer Quelle des ewigen Lebens werden.

Johannes 4,14: Die Frau sagte zu ihm: „Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr durstig bin und nicht mehr hierherkommen muss, um Wasser zu schöpfen.“ Das ist ein Beispiel für Doppeldeutigkeit. Sie hört „lebendiges Wasser“.

Sie hört fließendes Wasser. Und sie denkt: Mensch, gibt es hier in der Nähe einen Bach, von dem ich nichts weiß? Das wäre fantastisch. Anstatt den ganzen Weg hierher zu kommen.

Und Jesus spricht natürlich vom lebendigen Wasser. Tatsächlich ist es nicht ganz einfach zu sagen. Entweder ist es der Heilige Geist, der ewiges Leben schenkt, oder das ewige Leben, das durch den Heiligen Geist geschenkt wird.

Ich würde sagen, ewiges Leben. Ich bin mir nicht sicher. Aber es ist eines seiner Symbole.

Wasser, Brot und Licht sind laut Andreas Kostenberger, einer Theologie des Johannesevangeliums in seinen Briefen, seine drei großen Symbole. Und das stimmt. Weitere Symbole.

Aber das sind drei wichtige Punkte. Er spricht vom ewigen Leben, das durch den Heiligen Geist geschenkt wird. Sie denkt an fließendes Wasser.

Sie versteht es falsch. Und der christliche Leser mag schmunzeln. Vielleicht denkt er: „Meine Dame, Sie verstehen das nicht.“

Er zieht uns in seinen Bann. Durch diese Mittel bindet er uns in die Geschichte ein. Noch einer.

11:50. Das ist mit Abstand das beste. Ups, Entschuldigung.

Ich springe immer wieder an die falsche Stelle. 6:26. Das war die größte Ironie überhaupt.

Und das ist ein Missverständnis. Aber ich werde das um 11:50 Uhr gleich machen. Aber um 6:26 Uhr ist es sehr voll.

Jesus speist die Menge, die 5000. Sie zählen die Boote. Und sie fahren ans andere Ufer des Sees.

Sie sind auf der anderen Seite. Und sie zählen die Boote. Und sie sagen: Moment mal.

Die Jünger kamen mit einem Boot. Jesus kam nicht mit einem Boot. Was ist da los? Wie ist er herübergekommen? Hier stimmt etwas nicht.

Und Rabbi, wann sind Sie hierhergekommen? Gibt es da etwa ein Boot, von dem wir nichts wissen? Sie denken nicht einmal daran, auf dem Wasser zu laufen. Das ist ihnen völlig fremd. Aber er versteht es.

Er dringt zum Herzen vor. In den anderen Evangelien durchschaut Jesus den Menschen, kennt seine bösen Gedanken und spricht sie manchmal an. Hier aber sagt er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt“, wie in 20,30 und 31 beschrieben.

Diese Zeichen sollen euch zum Glauben und zum ewigen Leben verhelfen, nicht wahr? Nein, nein, nein. Sie suchen ihn nicht aus diesem oder jenem Grund. Sie wollen nur eine weitere kostenlose Mahlzeit.

Sie sind wegen der Werbegeschenke da. Sie wollen ein weiteres Gratis-Buffer. Das ist ein Missverständnis.

Es dient dazu, Jesu Großzügigkeit, sein Wesen und seine Konfrontation mit der Sündhaftigkeit der Menschen hervorzuheben, was positiv zu bewerten ist. Ein weiteres Merkmal ist die Ironie. Raymond Brown schreibt dazu im Anchor Bible Commentary (ich zitiere): „Die Gegner Jesu neigen dazu, abfällige, sarkastische, ungläubige oder zumindest unzureichende Aussagen über ihn zu machen.“

Ironischerweise sind diese Aussagen jedoch oft wahr oder bedeutungsvoller, als ihnen bewusst ist. Der Evangelist stellt solche Aussagen einfach vor und lässt sie unbeantwortet, denn er ist überzeugt, dass seine gläubigen Leser die tiefere Wahrheit erkennen werden. Das nenne ich mal Leserbindung!

4:12. 4:12, eine Samariterin. Mann, die wird eine unglaubliche Reise erleben.

Ach du meine Güte! Er bat sie um einen Drink und sagte, wenn sie wüsste, was er wirklich will, würde sie ihn um einen Schluck lebendiges Wasser bitten. Und natürlich versteht sie ihn falsch.

Herr, der Brunnen ist tief, und Sie haben nicht einmal einen Eimer. Wie wollen Sie da Wasser holen? Und dann Vers 12: Sind Sie etwa größer als unser Vater Jakob? Johannes hat uns gesagt, dass Jakobs Brunnen hier ist.

Bist du etwa größer als unser Vater Jakob? Das ist ein Missverständnis, aber so ironisch. Und die christliche Leserin kann sich nicht beherrschen. Ist das dein Ernst? Er ist größer als Jakob, so wie der Schöpfer größer ist als das Geschöpf.

Er ist größer als Jakob, so wie der Erlöser größer ist als der Erlöste. Ja, er ist größer als Jakob. Oder wie wäre es mit 7,42? Wie wir in der Zusammenfassung des Überblicks

über die zu behandelnden Themen bereits angedeutet haben, gibt es sehr häufig zwei Reaktionen auf Jesus.

Johannes 7,40. Als sie diese Worte beim Laubhüttenfest hörten, sagte er, er werde Ströme des Lebens geben und das Wasser bereitstellen, das Gott bei der Wassergießeremonie des Festes bereitgestellt hatte. Die Leute sagten, dies sei wirklich der Prophet.

Andere sagten, dies sei Christus. Beides waren positive Reaktionen. Doch manche fragten: Sollte Christus etwa aus Galiläa kommen? Sagt die Schrift nicht, dass Christus vom Geschlecht Davids abstammt und aus Bethlehem kommt, dem Dorf, in dem David lebte? So entstand eine Spaltung unter dem Volk.

Manche sagten: „Seht her, das sind die Worte des Propheten aus Deuteronomium 18, wie die von Mose. Wow!“ Und andere sagten: „Das ist der Verheißene.“

Das ist der Messias. Andere sagten: Nein, nein, nein, nein. Kennt ihr denn das Alte Testament nicht? Dieser Mann kommt aus Galiläa.

Aus dem Alten Testament wissen wir, dass der Messias aus Bethlehem kommen wird. Der christliche Leser denkt: Oh je! Er kommt tatsächlich aus Bethlehem. Später zog die Familie nach Galiläa.

Du hast es falsch verstanden. Du begreifst es nicht. Dein Grund, ihn abzulehnen oder ihn zumindest in Frage zu stellen, ist eigentlich ein Grund, an ihn zu glauben.

Weil er die von Ihnen angeführte biblische Anforderung erfüllt. Die größte Ironie findet sich in Vers 11,50. Meine Güte!

Als Jesus Lazarus auferweckte, sorgte das für großes Aufsehen und verschärfte die Probleme der jüdischen Führung, die Jesus in allem ablehnte, was er sagte oder tat. Sie glaubten ihm nicht. Johannes 11,45: Viele der Juden, die mit Maria gekommen waren und seine Taten gesehen hatten, glaubten an ihn.

Mit „Juden“ sind nicht die jüdischen Führer gemeint, sondern das jüdische Volk. Einige von ihnen gingen jedoch zu den Pharisäern und berichteten ihnen, was Jesus getan hatte.

Petzen. Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohenrat, den Sanhedrin, und fragten: Was sollen wir tun? Denn dieser Mann vollbringt viele Zeichen. Später beschuldigt der Talmud Jesus der Magie und dieser Taten.

Sie erkannten das Wunderbare zwar an, schrieben es aber nicht Gott zu und nannten Jesus weder Messias noch einen wahren Propheten. Er ist ein falscher Prophet. Er vollbringt satanische Zeichen, keine messianischen.

Wenn wir ihn so weitermachen lassen, werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und uns unser Land und unser Volk nehmen. Mit „Land“ ist wahrscheinlich der Tempel gemeint. Einer von ihnen, Kaiphas, der in jenem schicksalhaften Jahr Hohepriester war, sagte zu ihnen: „Ihr wisst gar nichts.“

Josephus berichtet, die Sadduzäer seien für ihre rüde Sprache bekannt gewesen. Kaiphas belegt dies. Ihr versteht auch nicht, dass es besser für euch ist, dass ein Einzelner für das Volk stirbt, als dass das ganze Volk zugrunde geht.

Er sagte dies nicht aus eigenem Antrieb. Nun ja, gewissermaßen schon, aber letztendlich sagte er es nicht aus eigenem Antrieb. Als Hohepriester in jenem Jahr prophezeite er jedoch, dass Jesus für das Volk sterben würde, und zwar nicht nur für das Volk, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zu einem Ganzen zu vereinen.

Von diesem Tag an planten sie also seine Hinrichtung. Kaiphas äußerte sich aus politischem Kalkül. Das war seine Absicht.

Aber mein Gott, welch Ironie, welch eine Unerwartetheit! Die größte Ironie des Ganzen ist, dass der Hohepriester in seiner Funktion als Amtsträger aus reinem politischen Kalkül sagt: „Wir müssen Jesus ausmerzen. Wir müssen ihn töten.“

Wir müssen ihn beseitigen. Doch seine Worte sind eine ironische, unbeabsichtigte Vorwegnahme von Jesu stellvertretendem Sühnopfer. Es ist besser für euch, dass ein Mensch für das Volk stirbt, als dass das ganze Volk zugrunde geht.

Nun, ein Mann starb tatsächlich für das Volk. Erstaunlicherweise berichtet die Apostelgeschichte 6, dass sogar viele Priester – also Leviten – an ihn glaubten. Weil Jesus den Mut hatte, sich ihnen entgegenzustellen, weil Gott selbst durch diese Feinde Zeugnis gab, führte er in seiner Gnade viele Menschen zu seinem Sohn, als die Apostel das Evangelium verkündeten.

In unserer nächsten Vorlesung setzen wir unsere Beschäftigung mit dem johanneischen Stil fort und behandeln Themen wie Chiasmus, Variation und alttestamentliche Motive.

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson in seiner Vorlesung zur johanneischen Theologie. Dies ist die zweite Sitzung: Der johanneische Stil, Teil 1.